



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Rüttenauer, Benno: Weltgeschichte in Hinterwinkel : aus den  
Denkwürdigkeiten eines ehemaligen Schneiderlehrlings : drittes Kapitel :  
von drei Helden auf einem Heuboden

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

anliegende Taillejackets mit Schnüren, Façon à la Schillsches Freikorps“ und dergleichen, aber nein — es ist Fraihait ungorisches, was hier verherrlicht wird. Es sind die Kämpfer, die mit der Kraft ihrer Lungen Radetzky's Bataillone niedergedonnert haben, die Helden, die Nikolaus Zorn wie eine Portion Liptauer verdaut und die Nerven eines österreichischen Erzherzogs bis zur Gegenkrönung angegriffen haben: die Männer von 48, Kossuth, Deak Ferenz und Genossen, Leute mit unglaublich langen Fortschrittsbeinen, Westen, geschwellt von politischem Bewußtsein und so lang wie eine Verfassungsrede. Sie sehen aus, als schritten sie über den grünweißroten Erdball, „Globus ungorisches,“ und hielten Reden in einer unendlich vielfältigen Sprache, „ungorische Sproch,“ und gäben allen Völkern die Freiheit, sie anzuhören.

Für jetzt freilich liegt Nebel über dem ungarischen Globus, und Sklavensinn beherrscht „nach Schiller“ die Erde. Aus diesem kann man nicht gut heraus, oder „du müßtest die Welt räumen.“ Aber aus dem Nebel kann man heraus. Ich will mich überzeugen, ob es wirklich in der ganzen Welt regnet! Fast hat es den Anschein, ebenso wie man offenbar in der ganzen Welt die Cavalleria rusticana spielt. Sanos! die Pferde aus dem Schlage! Zum Zuge nach Poprad, Richtung Oderberg! Nichts für ungut, lieber Leser, daß ich mir meine Langeweile auf deine Kosten vertrieben habe. Pannonischer Nebel! Lerne ihn nie kennen, oder du lernst begreifen und machst es nach. Man kann litterarisch noch so charakterfest sein — niemand kennt sich selbst.



## Weltgeschichte in Hinterwinkel

Aus den Denkwürdigkeiten eines ehemaligen Schneiderlehrlings

Don Benno Rüttenauer

### Drittes Kapitel

Don drei Helden auf einem Heuboden



Ich kletterte nun von meinem Wagen herunter und sah mir die Umgebung etwas näher an, besonders die Soldaten. Die machten einen sehr friedlichen Eindruck; sie schlenderten in ihren „Holzmützen“ behaglich die Straßen auf und ab und rauchten ihre Pfeifen dabei. Einige sprachen von den Preußen, und wie mir schien, nicht mit Hochachtung. Angst und Schrecken bemerkte ich nirgends, alles schien heiter und wohlgenut, nur die Gesichter der Bürgerleute zeigten

einen ängstlichen Ausdruck; doch sah man auch unter ihnen viele, die scherzten und lachten, als ob ihnen der Krieg Vergnügen machte.

Von der engen Straße, in der ich stand, sah man auf einen offenen Platz hinaus, wo eine alte schwärzliche Kirche mit hohen schmalen Fenstern emporragte. Dort herrschte ein noch bunteres Gewimmel, und ich ging langsam darauf zu. Da klopfte mir plötzlich jemand auf die Schulter. Erschrocken sah ich mich um, es war der Lienhard.

Wo ich denn nur her käme ums Himmels willen? Ich erzählte. Lienhard's Quartier lag nahe; wir stiegen hinauf. Da erfuhren auch seine Wirtskleute, was ich für ein Abenteurer wäre, und die einen tadelten mich, die andern spendeten mir Lobsprüche.

Bald kam die Rede auf den Krieg, auf die nächste Schlacht, auf die Preußen. Die wären noch weit entfernt, hieß es, und die Soldaten wußten nicht, ob man ihnen entgegenziehen oder ob man sie hier erwarten würde. Der Hauswirt stimmte für das Letztere. Er wäre in der Frühe in seinem Weinberg gewesen und dann der Neugierde halber auf den höchsten Rücken hinauf gestiegen, den man den Kützberg heiße. Da habe man die schweren Geschütze aufgefahren, fünf Batterien, daß man hätte meinen sollen, man könnte die halbe Welt damit zusammenschießen.

Ich stand am Fenster und sah auf den Platz hinunter. Dabei geriet ich in das höchste Erstaunen über die immer größere Masse von Kriegern. Das sei aber noch gar nichts, hieß es; draußen vor der Stadt, jenseits des Flusses und gegen die bairische Grenze zu in den Bivaks, da lägen noch viel mehr.

Während ich mit den Wirtskleuten redete, schrieb Lienhard an einem Briefe, den ich seiner Mutter bringen sollte. Da entstand unten auf dem Platz eine plötzliche Unruhe, und im nächsten Augenblick ertönten von mehreren Seiten zugleich laute Hornsignale. Lienhard fuhr empor. Es hatte zum Appell geblasen, er mußte mich verlassen.

Ich dachte einen Augenblick daran, daß es endlich an der Zeit wäre, mich nach dem Schmitzenjodel umzusehn. Aber die Neugierde ließ mich Lienhard auf den Versammlungsplatz folgen, wo die Soldaten bald in langen Linien abteilungsweise in Reih und Glied traten. Kommandorufe erschollen, und die Offiziere stellten sich in einen Kreis um den Höchsten unter ihnen, der eine kleine Ansprache an sie hielt. Dann trennten sie sich wieder, um sich zu ihren Abteilungen zu verfügen. Neue Kommandorufe, kurze Worte der Offiziere an die Soldaten, eine kleine Musterung, Reih auf und ab, und der Auftritt war vorüber.

Die Soldaten traten aus einander, einzeln, gruppenweise, schwatzend, lachend, ihre Pfeifen anzündend. Sie begaben sich in ihre Quartiere zurück oder zogen in Haufen nach den Bierhäusern, wo es laut und lustig herging. Von allen

Seiten ertönte Gesang, patriotische Lieder und andre, lustige und wehmütige. Auch Spottlieder auf die Preußen wurden in den Schenken und auf der Straße gesungen; sie klangen nicht immer sehr anständig.

Ich meinerseits bedauerte, daß das Zusammentreten der Soldaten so kurz ausgefallen und daß so wenig dabei geschehn war; ich hatte mir mehr davon versprochen und war enttäuscht. Ich glaubte kaum, daß es mit dem Kriege noch Ernst sei. Denn so ruhig und abgezirkelt, wie das alles ablief, ohne Kanonendonner und Hurrageschrei, ohne Rauch und Blut und Tumult, das konnte man doch keinen Krieg nennen.

Nachdem Lienhard in seinem Quartier das Gewehr abgelegt hatte, machten wir uns auf den Weg nach meinem Fuhrmann. Wir fanden ihn aber nicht mehr vor; er war mit den andern nach den Feldlagern vor der Stadt abgeschickt worden. Als die Mittagsglocke läutete, kehrten wir zu Lienhards Wirtsleuten zurück, wo ich freundlich zum Mittagessen eingeladen wurde.

Man sprach viel über den Feind und seine Absichten. Einig war man darüber, daß er noch sehr fern sein müsse, da die am frühen Morgen ausgeschickten Vorposten keine Spur von ihm entdeckt hätten. Die Wirtsleute, eine Bäckerfamilie, zeigten sich nicht ohne Besorgnis; aber sie suchten sie zu verbergen, und da es nicht an selbstgebaudem Wein fehlte, so herrschte während des Essens die heiterste Laune.

Außer Lienhard lagen noch zwei Kameraden hier im Quartier, wovon der eine, ein Tuttlinger, nur dazusein schien, um die Gesellschaft zu beleustigen. Er brachte so drollige Sachen vor, daß das Lachen zuletzt gar nicht mehr aufhören wollte. Nur Lienhard blieb ernst. Er hatte sich, während noch alles bei Tische weilte, schon wieder an seinen Brief gesetzt, worin er am Vormittag unterbrochen worden war.

Da that es plötzlich einen Knall. Es krachte so heftig, daß das ganze Haus zitterte und jedermann auf seinem Stuhle in die Höhe fuhr, als ob er von einer unsichtbaren Gewalt emporgeworfen worden wäre. Die Frauen stießen unwillkürliche Schreie aus, die Kinder begannen laut zu weinen, selbst die Männer ließen es an Äußerungen des Entsetzens nicht fehlen.

Dem ersten Geschützdonner folgte rasch ein zweiter, dann ein dritter, und so fort.

Ein Mitbewohner des Hauses stürzte in die Stube und schrie: Die Preußen sind da! Ihre Kanonen stehn schon auf dem Imberg! Man sieht sie von der Gasse aus! Sie speien Feuer über unsre Stadt! Wir sind verloren, wir sind verloren!

In den Gassen und auf dem Platz ertönten die Alarmsignale; es trommelte und trompetete von allen Seiten. Ich dachte: Gott Lob, nun wirds wohl losgehen.

Die drei Soldaten stürzten sich auf ihre Ausrüstungsgegenstände, und in

wenigen Minuten standen sie bereit. Lienhard überreichte mir den unvollendeten Brief an seine Mutter. Grüsse sie alle, auch Rothermunds, sagte er und eilte hinaus, ehe ich ein Wort hatte erwidern können. Die beiden Kameraden folgten, der Tuttlinger, der einen Augenblick verstummt gewesen war, mit einem cynischen Wort auf die Preußen.

Auch mich trieb's ins Freie. Ich fühlte mich nicht frei von Furcht und heimlicher Beklemmung, aber meine Neugierde, von der Phantasie gestachelt, trieb mich vorwärts.

Auf dem Marktplatz sah ich die einzelnen Kompagnien unter Trommelschlag und Signalblasen abmarschieren. Ich folgte den Abziehenden, aber keineswegs allein; auch andre vereinzelte Menschen, Schüler, Lehrlingen, auch einige Bürger, wagten sich vor.

Doch nach kaum zwanzig Schritten hielt ich an. Der Geschützdonner auf den Höhen hatten nachgelassen, dafür begann, wie es schien, in nächster Nähe ein heftiges Gewehrfeuer, von Horn- und Trommelsignalen übertönt.

Es wurde Ernst mit dem Kriege.

Ich stand an eine Hausthüre gedrückt und sah mich plötzlich allein auf der weiten Straße. Da dachte ich, daß es geraten sein möchte, mich irgendwo in ein Versteck zu flüchten, als ein gewaltiges Hurrageschrei erscholl und unsre Soldaten in eiliger Flucht sich in die Stadtgasse herein wälzten, von unzähligen preussischen Pickelhauben verfolgt, die immer lautere und lustigere Hurra ausstießen.

Ich hörte Kugeln durch die Luft sausen und sah einen Soldaten blutend aufs Pflaster hinschlagen. Zu spät begriff ich, wie sehr ich in die Klemme geraten war, und ich wußte nichts bessres zu beginnen, als ebenfalls die Flucht zu ergreifen und vor den pfeifenden Kugeln in einer Seitengasse Schutz zu suchen. Aber auch hier war bald alles voll Soldaten, und zwei davon sah ich sich in eine offne Scheune flüchten. Denen folgte ich.

Wir versteckten uns auf dem dunkeln Heuboden, und als sich die Soldaten von dem ersten Schrecken erholt hatten und Worte zu wechseln begannen, erkannte ich in dem einen den lustigen Tuttlinger. Die Lustigkeit war ihm vergangen gewesen; sie kam ihm erst in seinem sichern Versteck langsam wieder.

Indessen wurden die Flintenschüsse in den Straßen der Stadt seltner und hörten endlich ganz auf. Nur draußen über dem Fluß knallte es noch fort, doch nur kurze Zeit, dann ward es still, und alles schien vorüber.

Nun kam dem Tuttlinger sein Humor wieder. Er zeigte sich unerschöpflich in Auslassungen über die Preußen, ihre Pickelhauben, ihre Bündnadelgewehre und noch andre Dinge an ihnen, auch solche, die man gewöhnlich nicht nennt — und alles in seinem wunderbaren Tuttlinger Dialekt, der mir

als Unterländer so komisch erschien, in der Finsternis des Heubodens, wo man sich nur hören, aber nicht sehn konnte. Einmal mußte ich laut herauslachen, so wenig mir auch darnach zu Mute war.

Hol mich der Teufel, da ist ja unser Herr Student! rief plötzlich der andre Soldat, der sich bisher stumm verhalten hatte. Student hieß man mich wegen meiner lateinischen Stunden beim Pfarrer. Der aber so gesprochen hatte, war der Hannpeter, der Knecht des Blessenvogts, und wir freuten uns beide des Wiedersehens, wenigstens des Wiederhörens.

Aber gelt, hier nützt alles Latein nix, fiel der gesprächige Tuttlinger ein. Diese Raibe von Preiße, die redet deitsch mit ein.

Wenn er nur draußen wäre, statt in dem finstern Loch da, meinte der Hannpeter; er wollte auch ein Wörtlein mit ihnen reden. Der Tuttlinger nießte.

Helf Gott, Tuttlinger! sagte er lachend und schimpfte über den Heustaub, der einen in der Nase kitzle. Aber man müsse froh sein, wenn einen überhaupt noch etwas kitzle; wär ihnen die Scheuer nicht im Weg gestanden, gäbs jetzt für sie alle drei kein Helf Gott mehr, im besten Falle Pumpernickel und schmutziges Wasser in der Festung zu Spandau.

Ich weiß nicht, woher ich das Herz nahm, zu bemerken, daß ja gar niemand hinter ihnen drein gewesen wäre.

Der Tuttlinger lachte und verberg seinen Ärger; das behauptete ein Schneiderjung, der vor Angst einen Kirchturm und eine Pickelhaube nicht mehr habe unterscheiden können.

Darauf begannen die zwei zu politisiren. Es sei kein Zusammenhalten in dem Krieg, und darum kein Glück. Die obersten Anführer, allesamt Prinzen, bis auf den ihrigen, den ehrlichen Hardegg, steckten mit Preußen unter einer Decke und führten den Krieg nur zum Schein. Es sei auch schon im voraus unter ihnen abgefartet gewesen, daß die Preußen siegen sollten. Am verdächtigsten von allen sei der hadische; der stünde immer beiseite und wollte nie mit thun. Heute habe er sich, wie man von Bauern erfahren, eine Stunde thalabwärts postirt, und wahrscheinlich habe er die Preußen vorher benachrichtigt, daß sie nicht zu ihm kämen, sondern zu den Württembergern.

Da begann draußen wieder das Feuer. Gebt acht, unsre Zeit kommet zurück, die Preiße krieget no ihre Hieb, flüsterte der Tuttlinger.

Ein gewaltiges Geknatter ließ sich hören, und so nahe, als ob das Gefecht rings um die Scheune stattfände. Zugleich erhoben die Geschütze ihre Stimmen — bum — bum — immer häufiger, immer rascher hinter einander. Aber so heftig wie das Schießen begonnen hatte, so schnell hörte es auch wieder auf. Offenbar hatten unsre Landsleute dem Zündnadelgewehr nicht Stand halten können und sich schleunigst wieder hinter ihre Deckung zurückgezogen.

Dene sakrische Preise is bigott au nit beizkomme, ma moant, die Raibe hättet de Deifel im Leib, klagte der Tuttlinger. Der Hannpeter dagegen war sehr nachdenklich geworden; er meinte, es sei höchste Zeit, daß man über seine eigne Lage zu Rute gehe. Das Städtchen sei von den Preußen genommen, und wenn diese am Abend kämen, um Heu für ihre Pferde zu holen, und zwei Württemberger Jäger im Futter fänden, so würde das ein schönes Fressen für sie sein. Um keinen Preis aber wolle er sich von diesen Hungerleidern gefangen nehmen lassen. Lieber laß ich mich von ihnen totschießen wie einen tollen Hund! rief er in kühner Aufwallung aus. Dann gestand er, bereits einen Plan ausgedacht zu haben, und ich müsse ihm dabei behilflich sein. Ich brauchte nur mit dem Eigentümer der Scheune zu reden, der würde ihnen gegen ihre Waffen und Uniformen gern alte Werkelkleider austauschen. So könnten wir unsern Versteck gefahrlos als Bauern verlassen und gehn, wohin wir wollten.

Ich versprach ihnen gern meine Dienste; ich sei selber froh, den weiten Weg nach Hinterwinkel nicht allein machen zu müssen. Aber da wurde der Hannpeter böß. Ob ich ihn denn für einen schlechten Soldaten, für einen Ausreißer hielte, für einen Desserteur. Nicht nach Hinterwinkel, nein, zu seiner Kompagnie wolle er. Und er lachte laut. Nach Hinterwinkel zum Blessenvogt, da käme er gerad recht zur Ernte. Nein, wenns auch gar nicht wegen des Dessertirens wär, nach Hinterwinkel ginge er nicht, fielen ihm gar nicht ein; im Feldlager sei es schöner, und besonders in den Quartieren. Er habe schon lang kein so lustiges Leben geführt wie die letzten vier Wochen. Gut Essen und Trinken in Freundesland, in jedem Ort hübschere Mädchen, und kein Feind weit und breit. Den ersten Preußen habe er heut zu Gesicht bekommen. Warum es denn nicht wieder so werden könne. Die Preußen ärgerten sich ja am meisten, wenn man ihnen vorsichtig aus dem Schuß gehe.

Er habe Recht, fiel ihm hier der Tuttlinger in die Rede; wenn die Preußen drei Tage lang ihre Zündnadel nicht losdrücken dürften, ärgerten sie sich zu Tode, es sei also ganz unnötig, sie tot zu schießen.

Aber die württembergischen Anführer schienen andrer Meinung; denn eben begann draußen der Tanz zum drittenmale. Einige vereinzelt Schüsse präludierten, und sofort erhob sich ein höllisches Geknall und Geknatter, zu dem die Kanonen den Baß brummten. Auf den Dächern umher, auch auf unserm eignen hörte man von Zeit zu Zeit ein Prasseln, als ob es Feldsteine hagelte. Uns allen ward unheimlich zu Mute. Der Tuttlinger versuchte zwar einen Witz zu machen, aber das Wort ward ihm vom Mund abgeschnitten. Es geschah ein Krachen, wie ich noch nie gehört hatte, und zugleich wurde es taghell um uns. In die Lehmwand unsrer Scheune war ein großes Loch gerissen. Eine Granate, kaum drei Schritte davon geplatzt, hatte einen mächtigen Splitter

bis in unser Heu geworfen. Wir sahen einander bleich an; jeder dankte Gott, daß er nicht getroffen worden war.

Doch ließen draußen die Schüsse schon wieder nach. Wir saßen uns deshalb ein Herz und näherten uns der zerrissnen Wand, durch deren Klaffung ein unheimlich rötliches Licht eindrang. Zwei brennende Häuser jenseits des Flusses fielen uns zuerst auf. Dann gewahrten wir mit Schrecken, daß unsre Scheune hart am Schauplatz des Gefechts lag, kaum zehn Schritte vom Flußufer, keine hundert von der Brücke entfernt, um die sich der Kampf drehte. Um den Brückenkopf schien es sich hauptsächlich zu handeln. Wir sahen aber, so weit das Gesicht reichte, nur Pickelhauben.

Im Augenblick fiel kein Schuß mehr; aber andre noch weniger erfreuliche Laute trafen unser Ohr. Markt und Wein erschütterndes Winseln und Wimmern, dumpfes Stöhnen und dazwischen einzelne wilde Schmerzensschreie, vor denen mir das Haar zu Berge stand, drangen in unsern Schlupfwinkel. Die Granate, vor der Scheune geplatzt, hatte zwei preussische Soldaten gräßlich verstümmelt, dem einen den Leib aufgerissen und dem andern den Arm mit samt dem Schulterblatt abgeschlagen. Wir sahen sie auf eine Bahre legen und davontragen. Mein Leben lang werde ich den Anblick nicht vergessen.

So heftig sich meine Phantasie nach dem Schauspiel gesehnt hatte, so genug hatte ich nun davon. Aber vergebens wünschte ich nun den Kriegserlebnissen ein baldiges Ende. Ich hatte den Becher begehrt, freventlich, nur meiner kindischen Laune folgend, hatte ich ihn an meine Lippen gerissen, nun mußte ich ihn auch trinken bis zur Neige.

(Fortsetzung folgt)

